

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der  Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: **Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.**
Redakteur: **Paul Jorjick** in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei **Guido Seidler** in Biebrich a. Rh.
Siliarexpedition in Hochheim: **Jean Lauer.**

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 139.

Mittwoch, den 6. September 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die bei der Einquartierung am 7. und 8. September l. J. erforderlichen Futtermengen an Hafer, Heu und Stroh sollen im Submissionswege vergeben werden. Angebote sind sofort im Rathaus einzubringen.

Hochheim a. M., den 30. August 1911.

Der Magistrat: **Walch.**

Bekanntmachung.

Am 7. September er. kommen zur Einquartierung: Stab der 50. Infanterie-Brigade, Stab der 25. Kavallerie-Brigade, Stab des Dragoner-Regiments Nr. 23, die 4. Eskadron des Dragoner-Regiments Nr. 23 in einer Gesamtstärke von ca. 19 Offizieren, 176 Mann, 183 Pferden.

Am 8. September er.: Der Stab des Infanterie-Regiments Nr. 117, das 1. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 117, 1/2 der 1. Komp. der Unteroffizierschule Biebrich, der Stab des Dragoner-Regiments Nr. 23, 1/2 der 1. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 25, in einer Gesamtstärke von ca. 38 Offizieren, 873 Mann, 90 Pferden.

Die Besitzer der Stallungen werden aufgefordert, die Stallungen zu räumen und zur Verfügung zu halten.

Hochheim a. M., den 31. August 1911.

Der Magistrat: **Walch.**

Bekanntmachung.

Die Hausgewerbetreibenden des Kreises, welche im Jahre 1912 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, unverzüglich und zwar spätestens bis zum 15. Oktober d. J. bei der Ortspolizeibehörde ihres Wohnortes schriftlich oder mündlich den Antrag auf Erteilung der dazu erforderlichen Wanderbescheinigung zu stellen. Nur bei Einhaltung dieses Termines kann mit Sicherheit gerechnet werden, daß die beantragten Wanderbescheinigungen bis spätestens den 1. Januar 1912 bei der Kreis- bzw. Gemeindefache zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Antragstellung infolge der großen Masse der auszuverteilenden Scheine die Fertigstellung bis zu dem gedachten Termine in den meisten Fällen nicht ermöglichen läßt.

Die Herren Bürgermeister des Kreises (mit Ausnahme von Biebrich und Hochheim, werden ihre Anträge direkt bei der königlichen Regierung zu stellen haben), erlaube ich, die vorstehende Auforderung wiederholt ortsüblich bekannt zu geben.

Hinsichtlich derjenigen Hausierer, welche erst am Schlusse des Jahres an ihrem Wohnorte eintreffen und die Anträge nicht rechtzeitig stellen können, das Hausgewerbe aber voraussichtlich im folgenden Jahre wieder betreiben werden, ist für Sorge zu treffen, daß die Anträge von deren Angehörigen im Wohnorte gestellt werden. Gleichzeitig mache ich den Herren Bürgermeistern hierdurch zur Pflicht, die Anträge sofort — ohne Anfrummung — an mich weiter zu befördern.

Bei der Aufnahme der Anträge sind die Vorschriften des Gesetzes vom 3. Juli 1876 (R.-G.-S. 247) der Ausführungsanweisung dazu vom 27. August 1896 und insbesondere der Anweisung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 25. Juni 1901, betreffend das Wanderbescheinigungsgesetz, genau zu beachten. Ganz besonders verweise ich auf Ziffer 4 der Anweisung vom 25. Juni 1901 und auf die der- selbst beigegebenen, jetzt zu verwendenden Musterantragsformulare mit dem Bemerkten, daß die früheren Formulare nicht mehr verwendet werden dürfen. Die neuen Formulare werden Ihnen demnächst zugehen.

Sefern der in dem Personalbogen — Muster 4 der Anweisung vom 25. Juni 1901 — anzugebende Ort, von welchem aus der Antrag gestellt wird, nicht fester Wohnsitz des Antragstellers im Inlande sein sollte, ist dies durch die Worte „nur vorübergehender Aufenthalt“ ersichtlich zu machen, und gegebenen Falles vorher anzugeben, welcher andere Ort als fester Wohnsitz des Antragstellers im In- oder Auslande bekannt ist.

Den Anträgen auf Erteilung von Wanderbescheinigungen an solche Ausländer, welche das Gewerbe als Tischler, Klempner, Drechselmeister, Dubelstapfleier oder einen Hausierhandel mit Wied- und Drahtwaren und ähnlichen Gegenständen betreiben wollen, ist stets der früher erteilte bisherige Wanderbescheinigung beizufügen.

Wird um Erteilung eines steuerfreien Gewerbebescheines nachgesucht, oder auf Ermäßigung des gesetzlichen Steuerbetrages ange- tragen, so ist dieser Antrag stets im Formular besonders zu be- gründen und zu begründen.

Hinsichtlich der Antragsteller und Begleiter unter 25 Jahren verweise ich auf die Bestimmungen des § 57a der Gewerbeordnung vom 25. Juni 1901. Derartige Anträge sind in dem Antragsformular ebenfalls näher zu begründen.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß der Ge- werbetreibende nicht eher begonnen haben darf, bis der Gewerbebescheinigung im Besitze des Wanderbescheines bzw. Ge- werbescheines ist und daß die Ausstellung von Letzteren über die er- folgte Antragstellung zweifelslos und von den Herren Bürgermeistern zu unterlassen ist.

Wiesbaden, den 25. August 1911.

Der königliche Landrat.

von Heimbürg.

Jr. Nr. 1. 9967.

Wird bekannt gemacht mit dem Bemerkten, daß Anträge auf Erteilung der Gewerbe- und Wanderbescheinigungen im Rathaus in den Vormittags-Dienststunden anzubringen sind.

Die für 1911 erteilten Scheine sind dabei vorzulegen.

Hochheim a. M., den 1. September 1911.

Die Polizeiverwaltung: **Walch.**

Bekanntmachung.

Das Gehen in den Weinbergen und Baumgewannen ohne Erlaubnischein von dem Besitzer ist bei Strafe verboten.

Hochheim, den 23. August 1911.

Der Polizei-Verwaltung: **Walch.**

Marokko.

Berlin, 5. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die in den Marokkoverhandlungen eingetretene Unterbrechung hat ihr Ende erreicht. Die Botschaften zwischen Herrn v. Kiderlen-Wächter und dem französischen Botschafter sind gestern wieder aufgenommen worden. Den Umständen nach kann mit einem glatteren Fortgang der Unterhandlungen gerechnet werden als vor der Pause.

Frankfurt a. M., 5. September. Die lange Dauer der deutsch-französischen Verhandlungen und die Unsicherheit, die in der Öffentlichkeit über den Gang und die Ergebnisse der Verhandlungen herrscht, haben in weiten Kreisen Deutschlands aber auch im Auslande eine starke Nervosität hervorgerufen. Neuerdings liegen Meldungen aus Mek und Stettin vor, wonach die Befürchtung vor einem Kriege zu Stürmen auf die dortigen Sparkassen geführt hat. All diesen durchaus unbegründeten Gerüchten gegenüber stellt die Frfr. Ztg. fest, daß zu einer Beunruhigung nicht der geringste Grund vorliegt. Selbst ein Scheitern der jetzt schwebenden Verhandlungen wäre, wie das Blatt bemerkt, noch keine Kriegsgefahr. Es würde dann eben nur die zunächst zwischen Deutschland und Frankreich schwebende Sache allen Algeciras-Mächten unterbreitet werden. Wie aber die Dinge liegen, darf man mit Zuversicht auf ein friedliches Ende der Berliner Verhandlungen hoffen. Die Öffentlichkeit sollte sich also nicht durch allerlei Gerüchte, die bisweilen nicht ganz lauterer Ursprunges sein mögen, verwirren lassen.

Berlin, 6. September. Aus Anlaß der durch die Marokko-Angelegenheit hervorgerufenen internationalen Spannung wendet sich das deutsch-englische Verständigungskomitee im Interesse der Erhaltung des Friedens unter den beteiligten Nationen mit nachstehender Resolution an die Öffentlichkeit: 1) Das deutsch-englische Verständigungskomitee hat mit schwerer Befürchtung die Entwicklung der Marokko-Krise verfolgt und bedauert aufs lebhafteste die dadurch bedingte erneute Spannung der deutsch-englischen Beziehungen. 2) Das Komitee begrüßt darum freudig den nunmehr in Aussicht gestellten Ausgleich der schwebenden Differenzen und hofft 3) daß bald eine definitive und alle Teile befriedigende Er- ledigung aller Streitpunkte zu Stande kommen wird. 4) Das Komitee hält an der unerschütterlichen Ueberzeugung fest, daß ein friedliches und gutes Einvernehmen zwischen Deutschland und Eng- land nicht bloß im wohlverstandenen Interesse beider Nationen liegt, sondern auch im Interesse der Zivilisation und der gesamten Kulturwelt gefordert werden muß.

Keine Abtretung Togos.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ berichtigen ihre „Aktlinien“. Unter der Überschrift: Togo bleibt deutsch! schreiben sie: In den Mitteilungen über die amtliche Auffassung der Marokkofrage hat die vielleicht mißverständliche Wiedergabe der Aeußerung eines „deutschen Diplomaten“ über die kolonialen Kom- pensationen Anlaß zu einer irrthümlichen Schlussfolgerung gegeben. Die Angelegenheit ist wichtig genug, um sie richtig zu stellen. Wir hatten berichtet: „Für Deutschlands politisches Aussehen aus Marokko erhält es koloniale Kompensationen von Frankreich. Togo ist ein gutgehender Kleinramladen oder, wie der Berliner sagt, ein Kellergeschäft; selbst durch Dahomey erweitert, wäre es nichts anderes geworden. Kamerun dagegen, durch eine breite Zone von Französisch-Kongo an die Ströme Ubangui und Kongo und an Belgisch-Kongo gebracht, ist ein zukunftsreiches Großhan- delsland.“ Daraus wurde die Folgerung gezogen, daß Deutsch- land „die Kolonie Togo an Frankreich hingibt.“ Das ist ein Irr- tum. Mit dem gebrauchten Bilde vom „Kleinramladen“ Togo und dem „Großhandelsland“ Kamerun sollte lediglich begründet werden, warum Deutschland nicht Kompensationen zur Erweite- rung von Togo, z. B. Französisch-Dahomey, sondern eine An- gliederung von Französisch-Kongo an Kamerun zur Verbindung mit der belgischen Kongokolonie und dadurch mit Deutsch-Ostafrika verlangt. Eine Hingabe der Kolonie Togo an Frankreich kommt unseres Wissens überhaupt nicht mehr in Frage.

Tages-Rundschau.

Der Ausschuss des deutschen Arbeiterkongresses, der den Ge- samtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands, den Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband, die Verbände der katholischen Arbeitervereine Deutschlands, den Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands und verschiedene Natio- nalverbände von Privat- und Staats-Bediensteten mit 1250 000 Mitgliedern vertritt, beschloß folgenden Aufruf zu erlassen: Die Organisation der deutschen Sozialdemokratie und ihre Presse haben in letzter Zeit Kundgebungen veranstaltet, in denen in der Haupt- sache die deutschen Arbeiter im Falle einer kriegerischen Verwik- lung unseres Vaterlandes zum politischen Massenstreik aufgefordert werden. Infolge dieser Kundgebungen hat sich in den Werkstätten und Fabriken eine lebhaft propagandistische sozialdemokrati- sche Arbeiter für den Massenstreik entfaltet, wie lebhaft ent- richtungsschreiben aus den Kreisen der christlich-nationalen Arbeiter an die Zentralleitung beweisen. Der unterzeichnete Ausschuss sieht sich deshalb veranlaßt, die Mitglieder der angeschlossenen Organi- sation und alle unsere Freunde aufzufordern, diesem unverantwort- lichen, das Ansehen der deutschen Arbeiterschaft schädigenden Trei-

ben mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten. Wir betrachten den Versuch, eine so friedliche Lage, wie diejenige, in der sich das deutsche Volk gegenwärtig befindet, auszunutzen, um eine soziale Revolution vorzubereiten, als einen Verrat an Volk und Vater- land. Wir schätzen die Segnungen des Friedens, der uns seit 40 Jahren beschieden ist und wünschen die Aufrechterhaltung dieses Friedens. Umso mehr legt allen deutschen Volksgenossen die gegen- wärtige kritische Lage die Pflicht auf, die deutsche Nation einig und geschlossen zu erhalten in dem Bestreben, unsere Volkswirt- schaft weiter zu entwickeln und dem deutschen Volke Arbeit und Brot zu sichern, sowie die Würde und das Ansehen des Deutschen Reiches zu wahren. Das Gebaren der Sozialdemokratie ist leider nur zu sehr geeignet, im Auslande den Eindruck zu erwecken, als würde im Falle einer kriegerischen Verwicklung in Deutschland die soziale Revolution ausbrechen und die Widerstandskraft der deut- schen Nation geschwächt sein. Es ist zudem im höchsten Maße eine Gefährdung des Friedens und ein direkter Anreiz für das Aus- land, die friedliche Entwicklung Deutschlands und seiner Weltwirt- schaft gewaltsam zu hindern, nicht zuletzt zum schwersten Schaden der deutschen arbeitenden Stände. Wir erheben gegen dieses vaterlandsfeindliche und arbeiterschädigende Treiben der Sozial- demokratie energisch Protest. Wir fordern zugleich alle christlich und national gesinnten Arbeiter und Angestellten auf, der Pro- paganda des politischen Massenstreiks mit aller Entschiedenheit ent- gegenzutreten. Der unterzeichnete Ausschuss erklärt namens der 1 1/2 Millionen Mitglieder der ihm angeschlossenen Organisationen, daß die christlich gesinnten Arbeiter, Gehilfen, Bediensteten und Angestellten solidarisch mit allen übrigen Ständen und Volksge- nossen das Ansehen und die Ehre unseres Vaterlandes in der Stunde der Gefahr verteidigen werden. Der Ausschuss des Deut- schen Arbeiterkongresses.

Berlin. In der Botsprechung der Demonstration der Berliner Sozialdemokraten im Treptower Park führt die „Norddeutsche All- gemeine Zeitung“ aus: Die Sozialdemokraten trantten am Sonn- tag mit großer Macht offene Türen ein. Am der Demonstration einen Mantel zu geben, wandle man sich gegen eine angebliche Kriegsgefahr des Panzerplatten-Kanonentopials, die nur in der Einbildung der Sozialdemokraten besteht. Dagegen sprach man nicht davon, wie einmütig sich in diesen Wochen ein fester Wille der Nation betunde, unsere Stellung in der Welt zu wahren. Das frivole Spiel mit dem landesverräterischen Gedanken eines Massen- streiks zwecks Vahnlegung unserer Nachmittell in entscheidenden Augenblicken wurde auch am Sonntag wiederholt. Die Versuche, solche Gedanken in die Tat umzusetzen, werden von der Nation im Ru hinweggelegt werden. Darüber wird nirgends ein Zweifel be- stehen. Daß diese Gedanken aber gerade jetzt ausgesprochen wer- den können, beweist, wie verständnislos die sozialdemokratischen Führer dem wahren Fühlen der Nation gegenüberstehen.

Amerika. Präsident Taft hat folgendes Telegramm an den deutschen Kaiser gerichtet: Ich schätze aufrichtig Ihr liebenswürdiges Telegramm, das mir die Enthüllung der Wiederholung des Steuben-Denkmal bekannt gibt und Ihren Dank und den des deutschen Volkes für das Geschenk übermittelt. Es wird mich mit großer Befriedigung erfüllen, das Telegramm im Dezember dem Kongress bei Eröffnung der Session mitzuteilen als Beweis für die herzlichen Beziehungen, die zwischen den Vereinigten Staaten und dem Deutschen Reiche bestehen.

Der Eisenbahnminister und die Arbeitervereine. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Staats- minister v. Breitenbach empfing am 30. August in Romigny den Arbeiterausschuss der dortigen Hauptwerkstätte und äußerte sich hierbei über seine grundsätzliche Stellung zu den Arbeitervereinen. Der Minister betonte, er messe den Arbeitervereinen den größten Wert bei. Ihre Aufgabe sei, die Beziehungen zwischen ihren Mit- arbeitern und der Verwaltung zu fördern. Dazu gehöre auch, daß sie nicht kritisch die Wünsche ihrer Mitarbeiter weitergaben, son- dern sie auch auf ihre Erfüllbarkeit prüften. Bezüglich des Vereins- wesens könne sich eine große Anzahl von Arbeitervereinigungen in seinem Verwaltungsbereich frei betätigen. Unbedingte Voraus- setzung sei aber ihr Fernhalten von sozialdemokratischen Bestre- bungen, Ausschließung der Arbeitseinstellung und von Mitteln zur Durchsetzung irgendwelcher Ansprüche und ihre Anpassung an die Ordnung und Disziplin. Leider habe der elass-lothringische Ver- band in der kurzen Zeit seines Bestehens schon zu ersten Aus- stellungen Anlaß gegeben. Trete in der Haltung des Verbandes keine Aenderung ein, werde die Verwaltung mit allen ihr zu Ge- bote stehenden Mitteln vorgehen und die Zugehörigkeit zu ihm als unvereinbar mit der Fortdauer des Dienstverhältnisses erklären müssen. Die Verwaltung sei selbst nach Kräften auf das Wohl der Arbeiterschaft bedacht und sie erhoffe auch der überreichten Petition auf eine weitere Lohnhöhung in naher Zeit nach Möglichkeit Rechnung tragen zu können. (Ein Mitglied des Arbeiterausschusses gab dann dem Danke der Arbeiterschaft für die wohlwollenden Er- klärungen des Ministers Ausdruck.)

Die französischen Flottenmanöver. Paris, 5. September. Im Gespräch mit Parlamentariern hob der Marine-Minister Delcassé hervor, daß er nur jene Schiffe- einheiten an der Reue bei Toulon wollte teilnehmen lassen, die wirklich in allen Punkten kriegsbereit seien. Der Minister erklärte, die Schiffe, die sie heute vorbeidampfen sahen, sind alle bereit, bei einem etwaigen Kriege sofort abzugeben. Die Munitionskammern sind alle gefüllt. Ich habe nicht blaffen wollen und dem Lande nur die Schiffe gezeigt, die in vollständiger und tatsächlicher Kriegsbereitschaft sind.

Paris, 5. September. Die gesamte Presse erörtert in begeisterten Worten die Toulon-Flottenparade, die beweist, daß Frankreich auf seine Kriegsmarine ebenso stolz sein könne wie auf seine Armee. Die radikale „Lanterne“ schreibt: Trotz mancherlei Enttäuschungen und Schwierigkeiten haben die republikanischen Regierungen und die republikanischen Mehrheiten des Parlaments die Zuversicht nicht verloren und dem Lande die verdiente Kraft zurückgegeben. Das Volk hat tapfer die Lasten auf sich genommen, die das große Werk erforderte. Die Flottenparade ist die Krönung dieses Werkes. Die gemäßigten „Republique Française“ schreibt: Der gestrige Tag war für Frankreich ein Festtag, denn er hat uns gezeigt, daß wir eine mächtige und für alle Eventualitäten bereitete Flotte besitzen. Der nationalistische „Crair“ sagt: Das war ein wahrhaft nationaler Tag, an dem das großartigste Schauspiel militärischer Macht Tausende von Zuschauern mit Enthusiasmus erfüllt hat. Die radikale, chauvinistische „Action“ sagt: Ganz Frankreich fühlt sich eins mit seiner Armee und seiner Flotte, um das Werk der vergangenen Jahrhunderte und die großen Hoffnungen von morgen zu verteidigen.

Die Flotten-Parade.

Kiel, 5. September. In den frühesten Morgenstunden schon herrschte in Kiel so reges Leben, wie man es sonst nur bei ganz besonderen Anlässen zu sehen gewohnt ist. Die im Handelshafen liegende Flotte von über 50 Begleiddampfern war alsbald mit festlich gekleideten Menschen voll besetzt. Noch lag die Kaiserjacht „Hohenzollern“ an der gemauerten Liegebrücke im Kriegshafen, als die lange Reihe der im Flaggenschmuck prangenden Begleiddampfer sich in Bewegung setzte. Vorbei ging es an den neuen Linienschiffen der verbesserten Nassau-Klasse „Thüringen“, „Ostfriesland“ und „Helgoland“, die an ihren Böjen nahe der „Hohenzollern“ vertaut, in diesen Tagen die Ehrenbezeugungen im Hafen erhielten hatten. Mit ihrer Artillerie erweckten sie das Interesse und die Bewunderung aller. Bald nach 9 Uhr vormittags hatten sich um das Bülter Feuererschiff in der Kieler Bucht sämtliche Begleidschiffe versammelt, um zunächst die Vorbesicht der „Hohenzollern“, deren Nahen durch den von Kiel herüberdröhnenden Abschiedsalut angekündigt wurde, abzuwarten. Um 10 Uhr kam das Kaiserfahrgeschiff und hinter ihm das Depeschenboot „Eiserner“ in Sicht. Gleichzeitig setzte sich die bei Babelsberg liegende Hochseeflotte mit dem Kurs auf die „Hohenzollern“ in Bewegung. Inzwischen war das Wetter aufgeklart; die Sonne durchbrach plötzlich das Gewölke und nun bot sich dem Auge ein maritimes Schauspiel, wie es die Ostsee in dieser Pracht noch nicht gesehen hat. Den Begleiddampfern voraus traf die „Hohenzollern“ gegen 10 1/2 Uhr auf die Spitze der Flotte, die sogleich mit einem Kaiserfahrgeschiff von 33 Schiffen einlegte. Die Schiffe führten im Vortritt die deutsche, im Großmast die österreichisch-ungarische Kriegsflagge. Das Linienschiff „Preußen“ führte die Flagge mit dem preussischen Adler. Die „Brandenburg“ hatte die Flagge mit dem brandenburgischen Adler geleitet. Die Mannschaften paradierten und brachten beim Passieren der Kaiserjacht drei Hurras aus. Der Kaiser befand sich mit dem Erzherzog Franz Ferdinand auf der oberen Kommandobrücke seiner Jacht. Sämtliche Schiffe passierten in einreihiger Formation unter genauerster Jenseitigkeit der vorgeschriebenen Abstände. Die Vorbesicht der Schiffe, deren Linie sich über nahezu 14 Kilometer erstreckte, währte etwa eine halbe Stunde. Voraus fuhr ein Torpedobootdivisionen, insgesamt 66 Boote, dann folgte das Flottenflaggeschiff, das jedoch sogleich aus der Linie schor, um der „Hohenzollern“ zu folgen, darnach weitere 20 Linienschiffe, 4 Panzerkreuzer, 8 kleine Kreuzer, 2 Minenschiffe. Den Schluß bildete eine Unterseebootflotte von 8 Booten. Die Tonnage aller an der Parade beteiligten Kriegsfahrzeuge belief sich auf rund 420 000 Tonnen mit über 25 000 Mann Besatzung. Nach Beendigung der Flottenparade folgten Vorführungen der Hochseeflotte nach besonderem Programm, und die Schiffe mit den Zuschauern mußten sich von den Kriegsfahrzeugen entfernen. Um 2 Uhr war Mittagstafel bei dem Chef der Hochseeflotte für die auf der „Deutschland“ eingeschifften Fürstlichkeiten und Gäste.

Unser Weg eing hinauf.

Roman von H. Courths-Mahler.

5. Fortsetzung. (Kontinuation des Textes)

Aber ja, Rindchen. Aber ja. Dazu reicht es schon noch bei mir, daß ich bei einer so feierlichen Gelegenheit eine solche Wein spendieren kann. Also Prost, — Auf Dein Glück, Rindchen, und das Deine! Gott mag Dich so glücklich werden lassen, wie Du es verdienst. Sie stießen miteinander an. Georg und Gitta sahen sich tief in die Augen, und das alte Fräulein schaute bei diesem Anblick triumphal die aufsteigenden Rührungstränen hinunter. Eine Weile plauderten die Verlobten noch mit Fräulein Schraube; dann gingen sie hinunter zu Georgs Mutter. Als er die Wohnungstür aufschloß, und Gitta über die Türschwelle führte, tat sie einen tiefen Atemzug. Auf dem halbdunklen Korridor leuchtete er sie erst noch einmal. Sie strich glänzend über Kleid und Haar. Dann traten sie Hand in Hand in das Wohnzimmer. Frau Feldhammer lag auf ihrem Fensterplatz. Sie sah von ihrem Strickstuhl auf und legte es beiseite. Dann schob sie die Brille von der Nase auf die Stirn und blickte scharf prüfend in Gittas Gesicht. Da brachte ich Dir meine Braut, Mutter, sagte Georg, sie blickend ansehend. Unter diesem Blick streckte die alte Dame Gitta ihre Hand entgegen. Das junge Mädchen edelte auf sie zu und zog die entgegen gestreckte Hand an ihre Lippen. Es lag eine heiße Binde in dieser Gebärde. Frau Feldhammer zog indes ihre Hand schnell zurück. Nicht doch, Fräulein Spöringer, das ist bei uns nicht Sitte. Meine Hände sind zu hart und verarbeiteter für solche neue Waben. Gitta lächelte sich besonnen. Die tiefen strengen Augen verurteilten ihr kein. Es wollte ihr scheinen, als ob es feindselig darin aufzuckte. Aber schnell kämpfte sie diese Empfindung nieder und zeigte ein fröhliches, unbefangenes Gesicht. Liebe Frau Feldhammer, — oder darf ich „Liebe Mutter“ sagen, — ich möchte durch diesen Akt nur ausdrücken, wie dankbar ich Ihnen bin, daß Sie mir erlauben wollen, Ihre Schwiegertochter zu werden. Dafür sind Sie mir keinen Dank schuldig. Georg will Sie zu seiner Frau machen, — da habe ich mich zu fügen. Mit leichtem Herzen tue ich es nicht. Ganz offen will ich Ihnen sagen, daß ich Bedenken genug gegen diese Heirat habe. Mein Sohn ist zu arm, um sich den Luxus leisten zu können, eine arme Frau zu wählen. Aber wenn Sie glauben, sich in unsere bescheidenen Verhältnisse schenken zu können, — ich habe dagegen gesagt, was ich für meine Pflicht hielt. Gitta war mit vollem Herzen zu der Mutter ihres Verlobten gekommen; mit dem guten Willen, sich durch ihr Verhalten in keiner Weise beirren zu lassen. Was sie sprach, war auch gewiß berechtigt; aber wie sie es sagte, das machte Gitta vollkommen. Der kalte, fast gehässige Ton lähmte sie für den Augenblick; sie konnte nicht antworten. Georg sah, wie sie erblaute, und kam ihr zu Hilfe. Er zog sie an sich mit liebevoller Gebärde. Nach dem Gitta nicht Angst, Mutter. So schlimm ist es doch nicht um unsere Verhältnisse bestellt. Wenn ich meiner künftigen Frau auch kein glänzendes Los zu bieten habe, so ist es doch ein sicheres. Sei nicht verzagt, Gitta, Mutter sieht immer zu schwarz.

Die militärischen Herbstübungen.

In den Monaten August und September treten alle Armeen in den letzten Abschnitt der militärischen Jahresausbildung, die sogenannten Manöver ein. Ihrer Natur nach kommen die Manöver von der gesamten Friedensfähigkeit des Heeres dem Kriege am nächsten, sie sind die unmittelbare Vorschule für diesen. Sie gestalten es, den Einfluß des Gefüges auf die Festweise und die Bewegungen der Truppen sowie deren Zusammenwirken in größeren Verbänden zur Erringung des Sieges am besten darzustellen. Sie bieten den sichersten Maßstab, den Stand der Ausbildung aller Waffengattungen in den verschiedenen Zweigen des Felddienstes und der Gefechtsfähigkeit zu erkennen, die hier in freier, täglich wechselndem Gelände vorgeführt werden. Erhöhte Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der Mannschaften bei den oft recht bedeutenden Anmarschen zum Gefecht, beim Sicherungs- und Aufklärungsdienst sollen zeigen, daß die Truppen wohl beieinander sind, auch unter schwierigen Verhältnissen die ihnen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. Als Prüfstein für ihre Tüchtigkeit, für den zur Erreichung großer Ziele im Kriege unentbehrlichen inneren Halt gilt dabei, daß die ihnen in sorgfamer Arbeit im Dienst der Garnison anorganierte Manneszucht und Ordnung unter allen Umständen aufrecht erhalten bleibt. Die Allerhöchste Vorschrift über die größeren Übungen hebt ausdrücklich hervor, daß die Führer aller Grade verpflichtet sind, andauernd gerade hiezu ein wachsames Auge zu richten. Bei einer guten Truppe lodert sich auch auf einem weiten, sandigen Wege in der Sonnenhitze die Marschdisziplin nicht, ihr sieht man auch am Morgen nach einer kalten, feuchten Windnacht nicht an, daß sie bewittert hat. Um ein solches Ergebnis zu erzielen, muß das volle Einsetzen der gesamten geistigen und körperlichen Kraft eines jeden gefordert werden. Diese Anforderung bedingt nicht selten erhebliche Anstrengungen und Entbehrungen, aber diese sind notwendig als Erziehungsmittel; sie fördern Willenskraft und Selbstvertrauen, zwei Eigenschaften, die für eine Truppe unentbehrlich sind, welche um jeden Preis, es koste, was es wolle, den Sieg an ihre Fahnen heften soll.

Die Manöver ermöglichen aber nicht nur, ein Bild zu gewinnen von dem Grade der Durchbildung und Ausfertigung aller Waffengattungen, sie bieten auch Gelegenheit, die Führer in den höheren und höchsten Kommandostellen für ihre Aufgaben im Ernstfalle vorzubereiten und hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit zu prüfen. Während der großen Übungen kommen die Kommandeure aller Rangklassen täglich wiederholt in die Lage, schnell und selbständig ihre verantwortlichen Entschlüsse fassen zu müssen, wobei mit klarem Blick die Gesamtlage zu berücksichtigen und das Verhältnis zu den Nebenabteilungen im Auge zu behalten ist. Hierin liegt eine vorzügliche Vorübung für den Krieg, in welchem schnelles, entschlossenes Handeln eine der Hauptvoraussetzungen für den Erfolg bildet. Unsere Felddienstordnung stellt es daher als einen der wichtigsten Grundsätze hin, jeder müsse sich stets bewußt bleiben, daß Unterlassung oder Versäumnis eine schwerere Belastung in sich birgt als ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel. Die höchsten Anforderungen treten naturgemäß an die Parteiführer heran, welche ohne sonstige Rücksichten lediglich nach der gegebenen Krisislage zu handeln und ihre Anordnungen so zu treffen haben, wie es im Ernstfalle zu geschehen hätte. Die Schwierigkeiten der Führung wachsen mit der Stärke der beteiligten Truppenverbände.

Deshalb sind für die Persönlichkeiten, welche im Kriegsfalle in die verantwortlichen Kommandostellen berufen sind, am lehrreichsten die Kaisermanöver, als die im größten Maßstabe stattfindenden Übungen solcher Art, zu denen mehrere Armeekorps und Kavalleriedivisionen mit erhöhter Friedensstärke herangezogen werden. Sie gewähren den höheren und höchsten Führern sowie ihren Stäben, den Offizieren des Generalstabes und der Adjutantur und den mit dem Verpflegungswesen betrauten Dienststellen die erwünschte Möglichkeit, sich praktisch zu betätigen und

Erfahrungen zu sammeln. Nur hierdurch wird eine sorgfältige Schulung aller Beteiligten für die Aufgaben erreicht, welche im Krieg der Zukunft mit seinen Massenheeren in sich birgt: die Bewegung dieser großen Massen derartig zu leiten, daß sie am entscheidenden Punkte rechtzeitig und in verwendungsfähiger Besetzung zur Stelle sind.

Die Manöver insgesamt, besonders aber die Kaisermanöver, werden ferner dazu ausgenutzt, die technischen Neuerungen und Erfindungen, an denen die Gegenwart überreich ist, auf ihre Brauchbarkeit für Kriegszwecke zu erproben. Ganz andere Bilder als noch vor einem Jahrzehnt weisen die heutigen Manöverfelder auf; alle Errungenschaften auf dem Gebiete des Verkehrs wesen treten im Heeresdienst in Erscheinung. Außer dem alten Feldtelegraphen und dem längst eingebürgerten Fernsprecher finden wir Funkentelegraphie, Luftschiffe, Flugmaschinen, Postautomobile, Motorräder, fahrbare Feldküchen.

Infolge der Kosten, die mit den großen Übungen verknüpft sind, stehen für letztere — abgesehen von den Regiments- und Brigadegergäten — alljährlich nur wenige Tage zur Verfügung. Bei den Armeekorps, welche nicht an den Kaisermanövern teilnehmen, finden Manöver von 10 Übungstagen statt, von denen zwei auf die Brigademanöver, mindestens 4 auf die Übungen in der Division und 2 bis 4 auf das Korpsmanöver entfallen. Werden für dieses 4 Tage in Anspruch genommen, so fällt ein Tag bei den Brigademanövern aus. Bei den Armeekorps, welche vor seiner Majestät dem Kaiser manövrieren, finden vorher 6 Tage lang Übungen im Brigade- und Divisionsverbande statt. Mit den Manövern findet das militärische Jahr, welches mit der Einzelausbildung beginnt und dann stufenweise in den verschiedenen taktischen Einheiten vorwärtsschreitet, seinen Abschluß. Für alle diese Abschnitte aber gilt in gleicher Weise der Leitsatz, mit dem unsere Felddienstordnung beginnt: „Die Ansprüche, die der Krieg an die Truppe stellt, sind maßgebend für ihre Ausbildung im Frieden.“

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Auch bei uns macht sich, wie im Rheingau und anderen Weinbaugebieten, eine oppositionelle Stimmung unter den Winzern gegen das Fortleben der Reblaus-Unterjochungsbewegung während des Weinberg-Schlusses immer stärker bemerkbar. Der Hauptgrund der Erbitterung ist die Ausperrung der Eigentümer und Arbeiter von jeglicher Beteiligung in den Weinbergen, während die vorgenannten Arbeiten trotz der sehr vorgeschrittenen Reife der Trauben unbehindert weitergeführt werden. Die meist gepflogenen Erörterungen unter den hiesigen Winzern konzentrieren sich in nachstehender Johannisberger Meldung zum Ausdruck: „Der „Trif. Ztg.“ gehen von dem fürstlich Metternichschen Domäneninspektor folgende Ausführungen zu: „Es ist für jeden Freund des deutschen Weinbaues und für jeden Volkswirt geradezu betäubend, zu sehen, wie die besten Rebenbestände durch das bekannte Vernichtungsverfahren bei gänzlicher Ausschließung des ausländischen neuen Weinbaues mit amerikanischen Unterjochern der Reblausproduktion entzogen werden. Die Reblausunterjochungsarbeiten sollen zum Teil von ganz unerfahrenen Arbeitern (auch während des Weinberg-Schlusses) fortgesetzt werden, obwohl sie im kommenden Jahre mit Vorteil fortgesetzt werden könnten. Das ist unverantwortlich. Die Trauben geben bereits in die Vollreife über. Die kurz geschädigten Reben werden in den gegebenen Verhältnissen dürfte sich abheben, als die Reblaus selbst.“

Hochheim. Die Bautätigkeit zu Industriezwecken an der östlichen Gemarkungsgrenze ist sehr lebhaft. Nachdem eine neu errichtete Bahn-Unterführung der Firma Diederichs u. Söhne fertiggestellt war, hat man dort auf flärsheimer Gebiet mit dem Bau einer Fabrik der Porzellan-Industrie begonnen. Wie jetzt verlautet, soll eine zweite Fabrik der Großfirma ebenfalls nach Ende suchen zur Errichtung eines Zweigbetriebes in flärsheimer Gemarkung.

Manöver. Am Samstag fanden die Brigadegergäten in der Vorabend ihren Abschluß in der Brigadefeldübung. Die weiteren Manöver spielen sich in der Gegend von Kalkenbaben ab. Die Divisionsübungen (21. Division), wozu noch die 50. Inf.-Brigade tritt, spielen sich wieder dort ab, auch die Schlussschlacht der beiden Divisionen 21 und 25 erreichen jedenfalls am Monatsende ihr Ende. Die Verladung der Truppen am 20. Sept. geschieht an den Bahnhöfen Diez und Limburg.

„Hast Du mich nur lieb, dann ist alles gut, sagte sie mit tiefer, klingender Stimme.“

Jede Minute wirst Du mir teurer, mein geliebtes Mädchen. Schnell eilte sie die Treppe empor nach dem Boden. Die Kammer, wo Georg keine Bilder und Malutensilien untergebracht hatte, war sehr klein und nicht viel höher, als daß man darin stehen konnte.

Eine ganze Anzahl Skizzen, Bilder und Studien hingen und standen umher. Gitta ging von einem zum andern und betrachtete alles aufmerksam. Sie hatte kein gefälliges Urteil über Porträt und konnte nicht sagen, worin die Mängel und Vorzüge bestanden. Manches gefiel ihr sehr gut, manches weniger. Sie sprach offen ihre Ansicht aus.

Da war eine hübsche Selbstskizze, die Georgs Mutter mit dem Strickstuhl am Fensterplatz darstellte. Gitta jubelte auf. Wie treffend ähnlich das Bildchen ist, als ob Deine Mutter sprechen wollte!

Georg zeigte ihr ein Bild. Sieh, nach dieser Skizze, die ich unten flüchtig von Mutter entwarf, malte ich dieses Bild.

Gitta betrachtete es aufmerksam. Dann sagte sie zögernd: Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken soll. Aber dieses Bild ist das Lebendigste. Die Skizze ist viel sprechender.

Du empfindest ganz richtig. Mit den Farben verderbe ich meist, was ich mit dem Stift gutgemacht. Es fehlt mir an technischen Können. Und dann, — es ist nicht das Richtige, ohne Modell zu arbeiten. Mutter ist nie zu bewegen, mir zu zeigen. Auch die Skizze habe ich nur verstanden gemacht.

Gitta sah sich Bild um Bild voll Interesse an. Und plötzlich fiel ihr ein leiser Auf des Entzückens aus, als sie ein Kinderköpfchen entdeckte.

Wie lieb das Dingelchen aussieht! Das ist doch das kleine Mädchen vom Pförtner. Sieh, Georg, das sieht Genau so aus, das Kind aus. Ich habe mich so oft an seinem süßen, drohlich dummem Gesichtchen geirrt, wenn ich es gesehen habe.

Wohin gefallt Dir das Bild?

Sehr. Das halte ich für ein echtes Kunstwerk.

Er schaute auf.

Da bist Du im Irrtum, Gitta. Der Kunsthändler hat es mit genau so prompt als unbrauchbar zurückgeschickt, als die andere auch, sagte er bitter.

Sie sah seine Hand und blickte vorwurfsvoll in sein Gesicht. Nein, Du darfst Du nicht ausweichen, darfst nicht so bitter sein.

Wenn es noch nicht gut genug ist, mußt Du es von neuem versuchen. Ich weiß nicht, welche Fehler das Bild hat, was nach fremden Kunstregeln nicht richtig ist. Aber töstlich ist es trotz allem.

Mir gefällt es sehr. Und auch manches andere aus Deinen Arbeiten. Nicht alles. Am wenigsten gelungen finde ich diese beiden Männerköpfe.

Das sind meine beiden Erstlingsarbeiten.

Siehst Du wohl, Du hast Du doch wesentliche Fortschritte gemacht. Nur nicht mühsen werden, Georg. Ich glaube fest daran, daß Du dennoch Dein Ziel erreichen wirst.

Er nahm sie fest in seine Arme.

Wenn Du möchtest, wie mir das ist, daß Du so zu mir sprichst, daß Du nicht wie Mutter über meine Pinselfeilen zankst.

Sie lächelte ihn herzlich und trat wieder vor das Kinderköpfchen.

(Fortsetzung folgt.)

Ossenbagg. Während der Mittagspause wollte der 18 J alte Fabrikarbeiter Sebastian Kunz mit einem Kollegen ein Bad im Main nehmen. Trotzdem er ein ungeschickter Schwimmer verstand, versuchte er nach dem Fischenheimer Ufer zu schwimmen. Im tiefen Fluß verließen ihn die Kräfte und er sank unter. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Fernfahrt der „Schwaben“ nach Gotha.

Baden-Dos, 6. September. Das Luftschiff „Schwaben“ hat heute früh 6.07 Uhr unter Führung von Dr. Götter mit 7 Passagieren die Fernfahrt nach Gotha über Karlsruhe, Mannheim und Frankfurt a. M. angetreten.

Karlsruhe, 6. September. Die „Schwaben“ überflog um 6.45 Uhr die Residenz.

Frankfurt, 6. September. Die „Schwaben“ passierte Mannheim 8.00, Darmstadt 8.45, Frankfurt 9.05 und Hanau 9.25 Uhr.

Darmstadt, 6. September. Als um 9.49 Uhr das Luftschiff „Schwaben“ in reicher Fahrt über Darmstadt flog, flog gleichzeitig der Leutnant Hildebrandt auf einem Luftschiffapparat auf und begleitete das Schiff in der Richtung nach Frankfurt a. M.

Darmstadt, 6. September. Leutnant v. Hildebrandt kehrte mit seinem Passagier von Offenbach-Dieburg um 10 Uhr zurück und landete auf dem Luftschiffplatz Griesheim, nachdem er bei Weßel eine Notlandung wegen Motordefektes hatte vornehmen müssen.

Jüdisch, 6. September. Das Luftschiff „Schwaben“ flog 10.35 Uhr über die Stadt hinweg. Es wurden 2 Briefschaften ausgesetzt u. glücklich geborgen. Die „Schwaben“ nahm die Richtung Hildesfeld, Hersfeld, Webra, wobei sie genau der Eisenbahnlinie folgte.

Hersfeld, 6. September. „Schwaben“ passierte 11.25 Uhr, Richtung Webra-Gienach.

Glückliche Landung in Gotha.

Gotha, 6. September, mittags. Die „Schwaben“ passierte um 11.35 Webra und kam um 12.15 Uhr über Gotha in Sicht. Die Landung vor der Halle in Gotha erfolgte gegen 12.30 Uhr glatt. (Das Luftschiff „Schwaben“ hat die ganze Strecke von Baden-Dos bis nach Gotha in ca. 6½ Stunden zurückgelegt, während der Schnellzug über 7 Stunden dazu gebraucht.)

Vermischtes.

Der Vaterländische Frauenverein zählt nach dem auf der Berliner Jahresversammlung erstatteten Geschäftsbericht jetzt 1520 Zweigvereine gegen 1454 im Vorjahre. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahr um 33.000 auf 483.000 gestiegen. Das Vermögen betrug fast 13 Millionen Mark. Ungefähr des hundertjährigen Geburtstages der verstorbenen Kaiserin Augusta fand am Dienstag eine Festfeier des Vaterländischen Frauenvereins im Abgeordnetenhaus statt.

Die Futterernte in Bayern. Im Gegensatz zu den trostlosen Meldungen über den Ausfall der Futterernte im Reiche wird aus Bayern bekannt gegeben, daß in weiten Bezirken, so im Allgäu, im Oberland und in Unterfranken die Futterernte selten günstig ausgefallen sei, und man vielfach noch einen nochmaligen Schnitt der Wiesen in Aussicht nehmen kann. Infolgedessen dürften die Viehpreise und Lebensmittelpreise in Bayern keinen Grund zu unverhältnismäßiger Steigerung haben.

Auf dem Zuckermarkt herrschen augenblicklich bewegte Zeiten, nämlich steigt der Preis und die Spekulationslust feiert wieder einmal Orgien. Das trockene Wetter, das noch immer anhält, hat bekanntlich auch die Entwicklung der Rüben in Westpreußen, Posen, Sachsen usw. so gehemmt, daß ein erheblicher Ausfall der Ernte besorgt ist. Die Campagnen der Zuckerrüben sind außerordentlich abgelaufen. Großhändler kaufen jetzt große Posten Zucker auf, da aber niemand weiß, welchen Stand der Zuckerpreis im Winterhalbjahr einnehmen wird, bewegt sich vorläufig der Börsen-Zuckerpreis noch in einem wilden Auf und Ab. So viel ist aber sicher, daß die Hausfrau in Zukunft das Pfund Zucker bedeutend teurer bezahlen muß.

Stettin. Infolge unglücklicher Gerüchte im Zusammenhang mit den Karaffo-Verhandlungen sind in den letzten Tagen ein Aufruhr auf die städtische Sparkasse statt, der insbesondere gestern sehr stark war. Infolge wurden in den letzten drei Tagen 500.000 Mark abgehoben, ein Fall, der sich bisher noch niemals ereignete.

Stettin. Der Andrang bei der hiesigen Sparkasse war auch Dienstag vormittag außerordentlich stark. In überwiegender Weise handelt es sich um Rückzahlungen. Dasselbe Bild bot das Kassenlokal der Kantons Sparkasse. Nachmittags ließ der Andrang nach. — Der Vorstand der städtischen Sparkasse Dr. Heiser teilt in einer an die Presse gerichteten Erklärung mit, daß in den letzten drei Tagen rund eine halbe Million Mark Sparkassenguthaben abgehoben wurden. Der Grund ist nicht allein in der in dieser Jahreszeit immer hervortretenden starken Jnanspruchnahme, sondern auch in unglücklichen Gerüchten, die namentlich in den letzten Tagen über die politische Lage tospaziert wurden, zu suchen.

Gerne sei das Gerücht verbreitet, daß die Sparkasse nach dem 1. Oktober die Sparanlagen der Steuerbehörde gegenüber abgeben, und daß der Staat im Falle einer Mobilmachung die Sparanlagen mit Beschlagnahme belegt. Der Vorstand der Sparkasse legt in einer Erklärung die Unmöglichkeit der Gerüchte dar und mahnt das Publikum zur Ruhe und Besonnenheit. Sobald diese zurückgekehrt sei und die Jnanspruchnahme wieder abnehme, werde die Montag nachmittag angekündigte Einzahlung der statutorischen Rückzahlungen freigegeben werden.

Die deutsche Herrenwelt ist während der Himmelsmonate von den hohen Stechtragen weidlich geplagt worden, trotzdem hat sie eben-

so wenig den Mut gefunden, mit dieser Mode zu brechen, wie die Damen die Enge ihrer Gewänder beiseite haben. Jetzt soll nun eine Änderung bevorstehen. Ob es dahin wirklich kommt, ist freilich abzuwarten.

In seinem Gute in Rodden sorgt der Kaiser auch für die Bequemlichkeiten von fremden Gästen. Das Gasthaus hat nach dem „Graudanger Gefälligen“ elektrisches Licht, einen Ausbau und größere Stallungen erhalten. Auch eine Regeldampfbahn ist für Freunde der „Alle Reime“ eingerichtet worden, ebenso eine kostenfreie Wochengelegenheit, die von der Wasserleitung gespeist wird; Handtuch und Seife befinden sich daneben. Für ein Dorfwohnhaus ist das immerhin eine Errungenschaft.

Das stärkste Schlachtschiff der Welt. In Portsmouth wird am 9. Oktober das Schlachtschiff „King George V.“ vom König Georg von England selbst vom Stapel gelassen werden. Das Schiff ist in jeder Hinsicht das stärkste der ganzen Flotte. Es ist 750 Fuß lang, 89 Fuß breit und hat eine Wasserverdrängung von 25.000 Tonnellen, entwickelt 27.000 Pferdekraft und besitzt eine Geschwindigkeit von 21 Knoten. Es wird mit zehn dreizehnhalsigen Geschützen ausgerüstet sein und erhält eine Panzerung, die stärker als die bisher verwendete ist.

Ein imponierendes Verkehrsprojekt wird zurzeit von der chinesischen Regierung ernstlich erwogen. Man will von Peking eine Eisenbahn durch die ganze Mongolei nach Kiachta führen und sie dort mit der sibirischen Bahn verbinden, und glaubt dadurch, die Entfernung Peking—Paris in neunzehn Stunden zurücklegen zu können. So schnell wird's aber doch wohl kaum werden!

Keine Vertuschung mehr. Die große Verbreitung der Cholera in Italien legt auch von der Regierung nicht mehr länger verschwiegen werden. Ähnlich wird gemeldet, daß in zehn italienischen Provinzen Cholera ausgebrochen ist. Einzelne Fälle werden aus Sizilien, Kalabrien, Venedig und der Campagna angegeben. Die meisten wichtigsten Städte, z. B. Mailand, Venedig, Florenz, Genua und Rom, sowie Neapel seien freigeblieben. Die augenblicklich dort weilenden zahlreichen ausländischen Reisenden, namentlich Engländer und Amerikaner, besuchen die Städte ohne Furcht vor der Cholera. Die Behörden tun ihr mögliches, die Seuche zu unterdrücken.

Ingenieur Richter in der Gewalt der Räuber.

Sogleich nach der Befreiung des Ingenieurs Ewald Richter wandten sich zahlreiche Journalisten an den Befreiten mit der Bitte, ihnen seine Gefangennahme durch die Räuberbande, seine Leiden und die schließliche Befreiung zu schildern. Richter mußte mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand alle Witten ablehnen. Nun hat er, kaum von den seelischen und körperlichen Leiden während dreier Monate schrecklicher Gefangenschaft ein wenig erholt, die Lebenswürdigkeit gehabt, dem Bericht der „Frk. Ztg.“ in Saloniki in anschaulicher Weise seine Leidenszeit zu schildern. Richter erzählte folgendes: Welt ich mich im Olympgebirge des gefallenen Kaisers halber zwei Tage in Kofinopel aufhalten mußte, benutzte ich den 27. Mai zu einer Reflektionszeremonie in die Umgebung, wobei mich vier Gendarmen begleiten sollten. Zwei derselben spielten inoffiziellen Karten. Schließlich verlor ich die Gewalt und unternahm den Aufstieg östlich von Kofinopel mit zwei Gendarmen, den anderen überließ ich nachzukommen. Während des Rückwegs, 300 Meter oberhalb des Dorfes, erfolgte der Überfall der Räuberbande, wobei die beiden sichtlich getroffenen Gendarmen doch jeder vier bis fünf Schüsse abgeben konnten, leider erfolglos. Die Räuber nahmen sodann den Leichen und mir die Waffen und das Geld ab. Einer derselben, den ich später als Strati kennen lernte, bereitete einen scheinbar schon vorbereiteten Brief, der meine Gefangenschaft anzeigt. Die Räuber glaubten, ich sei ein Oesterreicher. Als sie hörten, daß ich ein Reichsdeutscher sei, meinten sie, es sei um so besser, sie könnten deshalb ein höheres Lösegeld erlangen. Sodann rüstete man fünf Minuten an einer nahen Quelle. Die Räuber reinigten die blutigen Waffen, stürzten sich und boten mir Essen und Trinken an. — Dann wurde die Flucht angetreten. Die Räuber, sechs an der Zahl, erreichten mit mir nachts die Umgebung des Dorfes Selos, wo einer derselben den Brief hinabtrug, damit er an seinen Bestimmungsort gelange. Die Flucht wurde stets zur Nachtzeit unternommen, wobei Strati außerordentliche strategische Kenntnisse entwickelte. Als wir in der Nähe des Klosters Hagios Trias vorbeikamen, waren dort schon Militär und Gendarmen anwesend. Am zweiten Tage meiner Gefangenschaft war schon die Ebene von Giassona durchschritten. Bei Tage wurde geroftet. Ich mußte die ganze Zeit still liegen, was mir schrecklich wurde. In der dritten Nacht umgingen wir in weitem Bogen den Milunapah, überschritten an der nach Ternaos führenden Straße die griechische Grenze und rösteten dann auf einer Höhe anderthalb Tage. Am nächsten Abend kamen fünf griechische Gendarmen insauf und riefen beifällig „Germanos“. Ich durfte aber nicht antworten. Dann wurde die Flucht nach dem Stadlande fortgesetzt, wobei mir, unten angekommen, die Augen verbunden wurden. Wir durchstießen das Dorf Ziller, wo wir zwölf Tage blieben und zweimal das als Aufenthaltsort dienende Haus wechselten. — Dann wurde nachts weiter marschiert

gegen die Berge, wo auf felsiger Höhe eine Höhle bezogen wurde, die ich bis zu meiner Freilassung nicht mehr verließ. Ich verbrachte es meinen geographischen Erfahrungen, daß ich in der Lage bin, den eingeschlagenen Weg festzustellen. Während der Flucht empfand ich keine Furcht; nur das unnütze Liegen zur Tageszeit fand ich schrecklich. Dabei stellte sich das furchtbare Gefühl des Gefangenseins ein. — Mein Aufenthalt in der wilden Höhle gestaltete sich entsetzlich. Ich mußte den ganzen Tag liegen. Als die Gefangenschaft immer länger währte, wurde ich immer jähochter; schließlich zur Verzweiflung getrieben, unternahm ich zwei Selbstmordversuche, die mißlingen. Darauf folgte dummste Resignation. Das Ungeziefer schien mich zu verzehren und die schreckliche Langel weile erdrückte mich schier. Ein Bote brachte nachts die Nahrung. Als er erschossen worden war, mußten die Räuber selbst Speise und Trank besorgen. Trat man aus der Höhle heraus, so sah man die nach dem Milunapah führende Straße und das Dorf Vagoridis, südlich die thessalische Ebene. — Vier Kilometer entfernt von der Höhle stand eine uralte einsame Platane, wo wegen meiner Befreiung mit den Räubern verhandelt wurde. Daß die Räuber inzwischen verfolgt wurden, konnte ich nur vermuten, da ich viele Schüsse hörte. Zuerst war griechisches, dann türkisches Militär in die Gegend gekommen. Die Räuber rekrutierten bei den Unvershändlern wegen ihrer Verfolgung durch die Türken, worauf diese größtenteils zurückgezogen wurden. Die Räuber vertrieben sich inzwischen die Zeit mit Kartenspiel und Kartenlegen. — Nach fünf bis sechs wöchentlich Gefangenschaft entnahm ich den Räubern, daß diese beabsichtigten, mich zu töten, selbst wenn ein Lösegeld bezahlt worden sei. Manchmal waren sie im Begriff, sich auf mich zu stürzen, mich zu ermorden, selbst wenn ich schlummernde. Jedoch hielt sie stets im letzten Momente eine geheimnisvolle Macht zurück. Ich stand dabei entsetzliche Qualen aus. Die Räuber hatten unterdessen große Summen erhalten. In der Frühe des 22. August kamen Strati und Lolios, brachten die restlichen 1500 Pfund und verteilten das Geld untereinander. Dann sollte die Höhle verlassen werden. Man kam überein, mich zu töten, sobald die Flucht angetreten sei. Strati schlug vor, mich zu betäuben und liegen zu lassen. Er wurde aber überstimmt. Zwei Räuber, darunter ein Junge, wurden ausgeschieden, mich umzubringen. Nach erfolgtem Abstieg lehnten wir uns nachts am Wege hin. Es war ein wunderschöner Abend. Wir war ganz furchtlos zu Mute. Auch die Räuber waren in ähnlicher Stimmung. Man sprach wenig, niemand wagte mich anzurühren. Plötzlich tauchte in der Ferne eine Patrouille mit Voternen auf. Wir mußten wieder fliehen; verließen den griechischen Boden und überschritten die türkische Grenze. Ein Kilometer jenseits derselben rasteten wir in der Nacht vom 22. zum 23. August. — Infolge der Anstrengung und des Mangels an Wasser sowie der großen Hitze, Aufregung und dreimonatlicher Bewegungslosigkeit war ich zu Tode erschöpft. Strati stützte und trug mich mehr als ich ging. Ein junger Räuber, der mich mit umbringen sollte, war inzwischen entflohen. Endlich zeigte man mir in großer Entfernung die Lichter einer großen Ortschaft; dort würde ich Wasser bekommen. Man gab mir acht Goldstücke und ein Silberstück, die Räuber drückten mir die Hand und sagten Adio. Ich war frei, und meine letzten Kräfte einlegend, gelangte ich in beklagenswertem Zustande nach Giassona.

Neueste Nachrichten.

Kiel, 6. September. Der Kaiser hat den Prinzen Georg von Bayern, der sich zur Zeit auf Einladung des Kaisers in seiner Eigenschaft als Präsident der bayerischen Landes-Abteilung des deutschen Flotten-Vereins in Kiel befindet, a la suite des 2. See-Bataillons gestellt. Der Kaiser hat hieran den Prinzregenten in einem sehr herzlichen Telegramm nach Hofenschwangau Mitteilung gemacht. Das Flaggschiff „Deutschland“ hat dem Kaiser und seinen Gästen an Bord, ist um 11 Uhr 15 Min. abends wieder im Kieler Hafen eingetroffen. — Am Vormittag besichtigten die Vertreter der Presse (die ausländischen waren hiervon ausgeschlossen) auf Veranlassung des Reichsmarineamtes den neuen deutschen Dreadnought „Ostfriesland“. Sie wurden von den Offizieren des Schiffes begrüßt und in liebenswürdiger Weise durch das ganze deutsche Schiff geleitet.

Berlin. Der preussische Gesandte in München, v. Schöller, beabsichtigt, in den nächsten Tagen zu treten.

Wien, 6. September. Ein 13-jähriges Mädchen namens Rosenbed, die Tochter eines Beamten, lag im Wiener Kinderhospital seit einigen Tagen an Scharlach krank. Während die Wärterin bei einem anderen Kinde beschäftigt war, flog das Mädchen im Fieberwahn aus dem Bett und stürzte sich aus dem Fenster des 2. Stockes hinab. Sie war auf der Stelle tot.

Paris, 6. September. Bei Compiegne wurde ein Deutscher, angeblich ein gewisser Richter aus Dresden, unter der Beschuldigung der Spionage verhaftet.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Anzeigen- und Anzeigen-Teil Julius Honte, für Druck und Verlag Wilhelm Hockel, in Bielefeld. Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Bielefeld.

Obst-Versteigerung.

Donnerstag, 7. September 1911, nachm. 2 Uhr, läßt die Reichsliche Güterverwaltung den Obst-Ertrag auf ihrem Besitztum Dammel in einzelnen Abteilungen öffentlich am Platze versteigern.

Hochheim a. M., den 4. September 1911.

Der Bürgermeister: Walch.

Persil



Tadellos gewaschen
ist jedes Stück, frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht, wenn Sie für Ihre Wäsche nur Persil gebrauchen, ohne Zusatz von Seife und Waschlauge. Kein Reiben und Bürsten, daher keine Zerstörung des Gewebes! Versuchen Sie es!
Erschließbar nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda.

Geld-Lotterie

vom Roten Kreuz.

Ziehung vom 4. bis 7. Oktober 1911.

1 Gewinn von 100.000 Mk.
1 " " 50.000 "
1 " " 25.000 "
usw.

Lose zu 3 30 Mark
find zu haben bei

G. Zeidler Königlich
Lotterie-Einnehmer
Bielefeld.

Spezial-Bettfedernverkauf!

Daunen Pfund 4.50 und höher
Prima Kupf 1.50 und höher
Barchent u. fertige Betten billigst

Gr. Eisenblätter, Mainz,
Kaiser Wilhelm-Ring Nr. 40
Bettfedern-Dampf-Reinigungs-Fabrik
mit elektrischem Betrieb. 4388a

Dieselbst werden Betten, Bettfedern gereinigt und aufgedampft!
Reinigt u. 2.-, Rufen u. 0.60.

Nähr- und Kräftigungsmittel

zur Kranken- und Kinderpflege in ganz tadelloser frischer Ware empfohlen!

Chr. Tauber, Wiesbaden

Nassovia-Drogerie.
Fernsprecher 717. 221a Kirchgasse 20

Pianos	5000
einiger Arbeit mit Garantie	1788
Mod. 1. Sub. Piano	1.22 6. 490
2. Sub. Piano	1.25 500
3. Sub. Piano	1.28 570
4. Sub. Piano	1.28 600
5. Sub. Piano	1.30 650
6. Sub. Piano	1.30 680
7. Sub. Piano	1.32 720
8. Sub. Piano	1.34 750

usw. auf Raten ohne Aufschlag.
Routen 15-20 Mark Rente 5%.

Wih. Müller, 437a
Geat. 1893. Mainz, Münsterstr. 3.

J. Th. Gallo Nachf.	2078
empfehlen zu billigen Preisen	
1. Cinnamonbinder	
2. Cinnamonbinder	
3. Cinnamonbinder	
4. Cinnamonbinder	
5. Cinnamonbinder	
6. Cinnamonbinder	
7. Cinnamonbinder	
8. Cinnamonbinder	

Im Antiquar, Bilden und Ausbeilen aller 4438

Herren- und Knabenkleider

empfehlen zu billigen Preisen

Michael Bauer,
Margaretenstraße 11.
Bist neuer eleganter 4440

Kinderwagen

zu verkaufen.
Räuber's Bildl-Exhibition.

Gebrauchtes Fahrrad

zu verkaufen. 4400
Räuber's Bildl-Exhibition.

Institut Bolz

Almanach i. Bd. 1.
Einj. Führ. u. Prim. Abitur. (K.)
Schul. Führ. u. Prim. Abitur. (K.)